

Verbundkatalog Kalliope

Krausz, Valerie

o.O., 1942-10-06

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Lieber Herr. Es ist nun Nacht, da ich Ihnen diese Zeilen schreibe, die Erde nimmt meinem armen Herzen die letzte Hilfe: den Schlaf. Ach, lieber Herr, wie soll ich das Leben ertragen, wenn Sie nicht mehr auf mich schauen... Die Tage, die Stunden und Minuten gehen mit lichtlosen Augen und eiskalten Füßen über mein Herz dahin... Jetzt erst ohne ich, was Jesu all jenen Gedeuteten vermag, die ihr Dasein mit noch-lebendiger Seele in der grauenhaften Enge verbringen müssen, die die Menschliche Gemeinschaft ist. - Hier fragt niemand nach der Seele eines Menschen und bald wird ein Hammer höher im Werte stehen, als ein Herz!

Freilich, bisher lebte ich viele Jahre lang so sehr fern vom Alltag, zwölf Jahre sind es, daß ich auf Sie sah und durch die Freiheit Ihres Herzens Heimat fand im Unmöglichen. Das sind

Sie für mich, geliebter Herr, und mein
Schaun auf Sie ist viel mehr, als die
Liebe einer Frau. Wie mich die
Natur zum ewigen Kinde schuf, so
gab sie mir ihre Kinderseele, die
ohne dem Herrn, dem Vater, nicht
zu sein vermag.

Sei mir nicht böse lieber Herr,
dass ich Dich mit meiner Klage störe,
aber ich arme Menschenkind bin hier
so grauenvoll allein; ach, dass ich dachte,
ich könnte das ewige Glück für die-
sen Preis hier erkaufen... Siehe, Herr, da-
für ist nur die Yoga, dass sie den Freien
die letzte Freiheit gibt und sie unemp-
findlich macht für die Tyrannei des All-
tags. Sie ist für die Wenigen, keineswegs
für alle, die in Indien Stülpfen sich
mit ververkelteten Gliedern vor die Tempel
setzen und auf Dakschis warten! So wenig
als Beethovens Musik für die Jungfrau
Rosalie ist, die eine Sonate beim Kaffe-
Kränzchen ihren Tanten vorträgt. - Aber

wer hätte hier noch Stille und Zeit zu
solchen Dingen!

Heute muss ich nach Stuttgart,
zum Gas, weil ich etwas ganz un mög-
liches tat, ich legte die Arbeit nieder. Es
kam vor einigen Tagen aus Teolien
eine Köchin her, sie ist gelernte Metz-
gerin, es graute ^{mir} vor ihr, als ich sie kom-
men sah, eine Frau, die Ochsen ersticht!
Ein Herkes also, und noch was Schlim-
mes, wenn ein Weib so einen Beruf
ausübt. Es war mir unmöglich zu
ertragen, dass ich ihre Küchenmagd
bin und sie mich in jedem Augen-
blick anschauen kann. Gestern ging
es nicht mehr weiter, da sagte ich der
Leiterin, ich könne nicht mehr in der
Küche arbeiten. Da gab es eine arge
Scene. Man hielt mir eine Predigt,
von der Volksgemeinschaft, in der sich
jeder einem anderen unterwerfen muss,
und von meinem übermächtigen Stolz,
der gebügelt werden müsste, wenn ich
daran nicht zugrunde gehen soll! Und

als die drei Lehrerinnen sagten, sie dürften
nicht nachgeben, ich muß mich der Hetz-
geiß fügen, da sagte ich: nein! und brach
über mich ein so furchtbares Schluchzen,
daß es mich schüttelte, als wollte es das
Leben aus mir vertreiben. Da waren nun
die vier getragenen Pädagogen ratlos und
streckten ihre Waffen. -

Ach, lebten wir doch in Japan, daß
Sie mir den letzten Dienst der Freundschaft
erweisen dürften... aber hier muß ich mein
Leben weitertragen; die Eltern nannten
mich früher oft genug ihren Mörder,
wie sollte ich nun, da die arme, ge-
quälte Seele des Vaters endlich ein we-
nig Ruhe fand, dies Letzte tun! Nein.
Auch glaube ich trotz Allem noch, daß
Sie, Herr, mir einmal doch wieder schrei-
ben werden, weiß ich, daß Sie auf mich
schauen, so ist mein Leben reich, was
immer auch kommen mag.

Meine Aufenth. Bewilligung ist schon auf
ein Jahr verlängert. Ich schreibe dies in
Huthgast. Die Frau beim San hatte Verstand
mit dafür, daß ich nicht mit der Hetz-
geiß arbeiten mag und laßt herzlich, sie
sagt, sie läßt auch nicht mit sich alles
machen, was andere wollen. - Bis zum
15. II. bleibe ich noch in Lippingen.
Ihre W.